

Claude

Cueni

PACIFIC

AVENUE

roman



WÖRTERSEH

Claude Cueni

PACIFIC AVENUE

Roman

WÖRTERSEH  
WÖRTERSEH

## Über das Buch



Falls Ihr Gerät das Video nicht abspielen kann, können Sie es auch hier ansehen: <http://www.woerterseh.ch>

Nach dem autobiografischen Bestseller »Script Avenue« erzählt Claude Cueni in seinem neuen Buch »Pacific Avenue« nicht nur die Fortsetzung seiner Lebensgeschichte, sondern auch von einer fantastischen Reise, die ihn auf die Philippinen führt. Dort will er einerseits die Familie seiner Frau kennen lernen und andererseits für einen weiteren historischen Roman recherchieren: über die erste Weltumsegelung des portugiesischen Seefahrers Ferdinand Magellan. Ein neues Medikament, das er zur Linderung der Folgen seiner Knochenmarktransplantation bekommt, beginnt dabei aber, seine Wahrnehmung zu verändern, und so entführt uns der Autor auf eine zusätzliche, sehr kafkaeske Reise zu den Schaltstellen unseres Gehirns, in die Finsternis unserer Träume – geradewegs zu den Quellen menschlicher Kreativität. »Pacific Avenue« wird so zu einer unvergesslichen Gratwanderung zwischen Poesie und Neurologie und einer großartigen Hymne an

das Leben und die Kraft der Fantasie. Nach der »Script Avenue« zündet Cueni in der »Pacific Avenue« erneut ein Feuerwerk an Komik und Disaster und erzählt mit der ihm eigenen Selbstironie von seinem ungewissen Weiterleben unter dem sprichwörtlichen, stets präsenten Schwert des Damokles.

## Über Claude Cueni



Claude Cueni, geb. 1956 in Basel, schrieb historische Romane, Thriller, Theaterstücke, Hörspiele und über 50 Drehbücher, unter anderem für Fernsehserien wie »Tatort«, »Eurocops«, »Peter Strohm« und »Cobra 11«. Für Blackpencil designte er jahrelang Computergames,

darunter den Welthit »Catch the Sperm«. Sein historischer Roman »Das große Spiel« (Heyne), die wahre Geschichte des Papiergelderfinders John Law, belegte Platz eins der Schweizer Bestsellerliste und wurde bisher in 13 Sprachen übersetzt. 2014 erschien der viel beachtete Bestseller »Script Avenue«, in dem Claude Cueni, anders als in seinen bisherigen Büchern, nicht die Geschichten anderer, sondern seine eigene erzählt. 2015 erschien die historische Fiktion »Giganten«, in der er das Leben von Gustave Eiffel, dem Erbauer des Eiffelturms, und Frédéric Bartholdi, dem Erbauer der Freiheitsstatue, erzählt. Claude Cueni lebt in Basel.

*Für Emmanuel Goetschel*

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

© 2015 Wörterseh Verlag, Gockhausen

Lektorat: René Staubli, Zollikon

Korrektur: Reto Winteler, Wetzikon, und Andrea Leuthold, Zürich

Umschlaggestaltung und Motiv: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Layout, Satz und herstellerische Betreuung: Lucius Keller und Andrea Leuthold, Zürich

Print ISBN 978-3-03763-060-0

E-Book ISBN 978-3-03763-582-7

[www.woerterseh.ch](http://www.woerterseh.ch)

*»Es gibt Erlebnisse, über die zu sprechen die meisten Menschen sich scheuen, weil sie nicht in die Alltagswirklichkeit passen und sich einer verstandesmäßigen Erklärung entziehen.«*

Dr. Albert Hofmann, Chemiker (1906–2008)  
Entdecker des LSD

*»Die Fantasie tröstet die Menschen über das hinweg, was sie nicht sein können, und der Humor über das, was sie tatsächlich sind.«*

Albert Camus (1913–1960)

# Inhalt

1. Onkel Arthur?

2. Manila und Cebu

3. Negros

4. Half Crazy

Nachwort

# I

## Onkel Arthur?

»Salopard!«, brüllte jemand, »Sauhund!«

Reflexartig schaute ich in die obere rechte Ecke meines Monitors. New Message? Ich versuchte, mich auf meinen Text zu konzentrieren. Malaysia 1511. Der Portugiese Fernão de Magalhães erobert die Hafenstadt Malakka und versklavt einen dunkelhäutigen Jungen.

»Salopard!« Jetzt hatte ich es deutlich gehört. Brüllte Magellan etwa seinen Sklaven an? Wollte er ihn über Bord werfen, weil er sich weigerte, zum Christentum zu konvertieren? Vor eine solche Alternative gestellt, würde ich sogar dem Islam beitreten. Der Sklave war im indonesischen Sumatra geboren, sprach aber auch Cebuano, den Dialekt der philippinischen Insel Cebu. Aber wo zum Teufel liegt Cebu? Und wie hieß der Sklave schon wieder? Traprobana? Malakka? Spätfolgen der Schädeltrepanation? Oder hatten all die Chemos und Pillen mein Gehirn derart frittiert, dass ich mir einen einfachen Namen nicht mehr merken konnte?

»Ouvre cette porte!«, brüllte jemand. Jemand stand draußen im Flur. Jetzt trommelte er mit den Fäusten gegen meine Tür. Ich versuchte, mich erneut auf meinen Text zu konzentrieren. Den Sklaven nenne ich

Enrique, das ist der christliche Name, den ihm Magellan später verpasste, nachdem sich der arme Junge für den lieben Gott und gegen die Haie entschieden hatte.

»Salaud! Salaud!«

Sich bloß nicht ablenken lassen. Das Gepolter da draußen integrieren und weiterschreiben. Also machen wir daraus Kanonenschüsse, mit denen sich Magellan den Insulanern jeweils als Vertreter einer überlegenen Zivilisation vorstellte. Steinkugeln aus der Bombarde oder Eisenkugeln aus dem Falkonett? Ist doch egal, Anker lichten und Kurs auf die Gewürzinseln. Eine gute Story braucht gleich am Anfang einen gewissen Drive. Wie bitte? Magellan hat noch keine Seekarte? Bin ich denn für alles verantwortlich?

»Ouvre la porte, salaud! J'te craque le crâne!«

Heißt so viel wie: »Öffne die Tür, Sauhund! Oder ich schlag dir den Schädel ein!« Dieser Jemand donnerte erneut seine Fäuste gegen meine Wohnungstür. Aber wieso sollte ich ihm öffnen, wenn er mir den Schädel einschlagen wollte?

Ich sicherte meine Datei *Pacific Avenue* und schlich vorsichtig zur Tür. Behutsam verschob ich die kleine Scheibe über dem Türspion – und wich instinktiv zurück. Erst nach einer Weile wagte ich einen zweiten Blick. Ein Riesenauge starrte mich an. Es bewegte sich. Draußen stand offenbar eines jener brachialen Wesen aus der griechischen Mythologie, das nur ein einziges Auge hat, und zwar mitten auf der Stirn.

»Stell dich, wenn du ein Mann bist!«, rief der Zyklop, »ich warte hier draußen, und ich sage dir, ich habe

damals in Aleb Said überlebt, weil ich in diesem gottverdammten algerischen Wüstensand ausgeharrt habe. Ich werde dich aushungern! Dann werde ich dir die Eier abreißen, hörst du?«

»Onkel Arthur?«, fragte ich ungläubig. »Wieso hast du es nicht gleich gesagt?«

Onkel Arthur wich ein paar Schritte zurück. Er humpelte. O mein Gott, dachte ich, seine Hüftarthrose ist noch schlimmer geworden. Er wedelte mit einem Hochglanzmagazin.

»Was soll der Scheiß? Da ist eine Geschichte von dir drin. Du schreibst von der hölzernen Handprothese des Capitaine Danjou, die ich seinerzeit im Legionärslager von Französisch-Guayana gekauft habe. Jeder Trottel weiß, dass du deinen Onkel meinst, und das bin ich!«

»Ach, Onkel Arthur, du liest jetzt auch das Kulturmagazin?«

Onkel Arthur begann, das Magazin zu zerfetzen. Ich lehnte mit dem Rücken gegen die Tür und versuchte, die zunehmende Übelkeit (eine Nebenwirkung der Zehnuhrpille) zu unterdrücken. Ich brauchte dringend Primperan und etwas Süßes zum Lutschen. Draußen im Flur tobte der Zyklop wie ein Break-dancer in der Pariser Banlieue. Er versuchte, die Papierfetzen in immer kleinere Stücke zu reißen. Litt er etwa auch unter dem Tourette-Syndrom, dieser neurologisch-psychiatrisch bedingten Anhäufung von Tics und zwanghaften Handlungen?

»Onkel Arthur, die Auflage dieses Heftes ist ziemlich hoch, du schaffst es nie, alle Exemplare zu vernichten.

Zudem ist es hundertgrämmiges Papier! Hast du keinen Reißwolf zu Hause? Oder Streichhölzer?«

Onkel Arthur schmiss, was vom Kulturmagazin übrig geblieben war, gegen meine Wohnungstür, und griff sich mit einem Aufschrei an die rechte Schulter. »Jetzt habe ich mir die Schulter gezerrt! Ich schwöre dir, wenn daraus wieder eine *frozen shoulder* wird, bring ich dich um.«

»Reg dich nicht auf. Niemand weiß, dass *du* Onkel Arthur bist. Nur du und ich. Für alle andern ist er einfach eine literarische Figur, die in Algerien Kriegsverbrechen begangen hatte und später die Kinder seiner Geschwister vergewaltigte.«

»Hat dir jemals eine Romanfigur die Fresse poliert?«

»Onkel Arthur, ich bitte dich, so eine kleine Kurzgeschichte in einem Kulturmagazin! Außerdem ist die Ausgabe bereits vor einem halben Jahr erschienen.«

»Ich habe deinen Scheiß beim Zahnarzt gelesen. Seine Frau entsorgt die alten Magazine immer im Wartezimmer.«

»Hast du wieder Probleme mit den Weisheitszähnen?«, fragte ich ruhig, bemüht um Deeskalation.

»Ich verbiete dir, jemals wieder etwas über mich zu schreiben! Hörst du?« Onkel Arthur trat erneut gegen die Wohnungstür.

»Das hättest du mir früher sagen müssen. Letzte Woche ist *Script Avenue* erschienen. Ein autobiografischer Roman. Liegt bereits in allen Buchläden. Onkel Arthur, ich hab nichts ausgelassen.

Ich habe geschrieben, wie du meine Cousins jahrelang vergewaltigt hast und warum sich Francis in Syrakus umgebracht hat.«

Onkel Arthur klebte seine Wange an die Tür. »Da kommt noch mehr, Junge? Bist du lebensmüde?«

»Das Buch ist bereits auf Platz 4 der Bestsellerliste. Aber es steht dir frei, die Exemplare sämtlicher Buchhandlungen aufzukaufen, dann schaffen wir vielleicht Platz 3.«

»Ich werde mir ein Buch besorgen und ...«, drohte Onkel Arthur.

»Danke! Das ist schön, wenn die Familie zusammenhält. Ich bin um jeden Leser froh! Vielleicht schaffen wir sogar eine zweite Auflage.«

Er schwieg eine ganze Weile. Plötzlich fragte er: »Wieso nennst du mich eigentlich Onkel Arthur?«

»Soll ich in meinen Romanen etwa deinen richtigen Namen nehmen?«

»Ja, da hast du auch wieder recht«, gab er kleinlaut zu.

Er setzte sich müde auf die Treppe, die zum oberen Stockwerk führte. Ich beobachtete ihn weiter durch den Türspion.

»Eigentlich warst du zu Beginn nur eine unbedeutende Nebenfigur«, sagte ich zu ihm, »aber während des Schreibens bist du größer, mächtiger und dominanter geworden, und irgendwann hatte ich Bedenken, dass du am Ende noch zur Hauptfigur heranwächst.«

»Ah«, machte Onkel Arthur, »ich habe dir damals in der *Rio Bar* gesagt, du solltest ein Buch über mich

schreiben. *Ein Jurassier in der Fremdenlegion. Oder: Der Mann, der die Schlacht von Algier überlebte.*«

»Ich weiß nicht, Onkel Arthur, kein Schwein kann sich heute noch an den Algerienkrieg erinnern. Mir geht es genauso: Ich höre den Hämatologen, Radiologen, Kardiologen, Pneumologen, Podologen und Dermatologen zu, aber nach fünf Minuten habe ich keine Ahnung mehr, was die mir erzählt haben.«

»Wie wärs, wenn du mich jetzt reinlässt?«, fragte Onkel Arthur nach einer Weile. »Der Gemüsehändler sagte mir kürzlich, er hätte dich im Fernsehen gesehen, du hättest Leukämie.«

»Du meinst Gérôme, diese elsässische Bohnenstange mit der Brokkolifrisur? Verliert er neuerdings Gesundheitsbulletins des Unispitals? Meine Leukämie ist im Blut nicht mehr nachweisbar, also habe ich jetzt keine Leukämie mehr. Aber seit der Knochenmarktransplantation wird mein Immunsystem medikamentös unterdrückt, damit es keine Abstoßungen gibt. Ich kann dich deshalb nicht in meine Wohnung lassen. Wegen der Keime. Weiß der Teufel, wo du überall deine Finger reingesteckt hast!«

»Ich bin kerngesund, ich habs nur mit der Hüfte! Du hast ja keine Ahnung ...«

»Onkel Arthur, ich schlucke jeden Tag 17 Pillen, also komm mir nicht mit deiner blöden Hüfte. Großmutter wurde damit 95 Jahre alt.«

»17 Pillen am Tag?« Onkel Arthur schien plötzlich besorgt.

»Ja, vor fünf Jahren waren es sogar 25.«

»Dann ist das doch ein kleiner Fortschritt, Sammy«, versuchte er mir Mut zu machen.

»Schon, nur habe ich seit der Knochenmarktransplantation schon über 32 000 Pillen geschluckt. Irgendwann haben meine Organe die Nase voll, und ich vermutlich auch, dann pisse ich nur noch in Regenbogenfarben.«

»Oh«, seufzte Onkel Arthur, »ich habe in Algerien einmal eine Woche lang Blut gepisst! Das war nach der Schlacht ...«

»Aufhören!«, schrie ich, »ich kann deine Geschichten nicht mehr hören! Ich bin jetzt im 16. Jahrhundert, und bevor ich den Faden verliere ...«

»Wie meinst du das, *im 16. Jahrhundert?*«

»Verschwinde, oder ich rufe die Polizei!«, rief ich.

»Wozu auch, Sammy? Ist alles verjährt, ich bin jetzt siebzig geworden. Sammy, kein Mensch hat mir gratuliert, in Vilaincourt vergisst man nie. Ich habe keine Familie mehr, die Legion war meine Familie, und hier in der Stadt habe ich nur einen einzigen Menschen, dich.« Die letzten Worte flüsterte er nur noch.

»Und ausgerechnet diesem Menschen wolltest du noch vor fünf Minuten den Schädel einschlagen?«

Onkel Arthur humpelte unschlüssig den Flur auf und ab. Ich beobachtete ihn weiterhin.

»Weißt du noch, wie wir uns zusammen in Belfort *High Noon* angeschaut haben?«

»Jaja, ich erinnere mich, wie du anschließend den Zollbeamten verprügelt hast.«

Onkel Arthur lachte herzhaft: »Du Erinnerst dich?«

»Nicht an alles, ich habe jetzt ein Chemohirn, da vergisst man vieles.«

»Du hast ein Chemohirn?« Onkel Arthur klebte wieder an der Tür.

»Ja, das ist so, als hättest du einen Riesenkaugummi unter der Schädeldecke, du denkst in Zeitlupe, und wenn du einen Schritt weiterdenkst, hast du den vorherigen Schritt schon wieder vergessen. Ich sag dir, einen banalen Einkauf von ein paar Cherrytomaten und einem gefrorenen Pangasius muss ich planen wie Magellan seine Weltumsegelung.«

»Ich könnte dir helfen, ich kenn den Laden da vorn, das Gemüse ist gleich links vom Eingang, und der Pangasius ...«

»Im Tiefkühler! Onkel Arthur, das ist meistens so bei Tiefkühlprodukten.«

»Mach jetzt die Tür auf«, bat Onkel Arthur versöhnlich, »wir setzen uns zusammen aufs Sofa und schauen uns einen Film an. Hast du Bier im Kühlschrank?«

»Nein, ich darf doch nicht ...«

»Klar, ich Trottel, bist ein armes Schwein, aber lass mich jetzt rein. Man lässt seinen Onkel nicht einfach draußen stehen, ich habs mit der Hüfte. Ich kann nicht so lange herumstehen.«

Ich schwieg. Nach einer Weile fragte er: »Bist du noch da? Was ist das für eine Musik bei dir? Schaust du dir etwa eine DVD an? *Mission?* Mit Robert De Niro und Jeremy Irons?«

Ich schlug mit der Faust entnervt gegen die Tür.

»Nein, das ist Vangelis, *1492: Conquest of Paradise*. Von Ridley Scott.«

»Habe ich nicht gesehen, Sammy, spielte da nicht Gérard Depardieu mit?«

»Ja, aber aus historischer Sicht war der Film nicht berauschend.«

»War Depardieu da bereits so fett wie ein watschelnder Seelöwe? Ich wette, der bucht bei seinen Flügen nach Moskau gleich zwei Business-Sitze nebeneinander.« Er klopfte leise an die Tür und flüsterte: »Mach schon auf, Sammy.«

»Ich bin an der Arbeit, Onkel Arthur, ich schreibe einen neuen Roman, der um 1520 spielt, deshalb höre ich den ganzen Tag diesen Soundtrack.«

»Das klingt aber interessant, Sammy. Lass mich rein und erzähl mir mehr darüber. Ich bin sicher, du kannst ein bisschen Gesellschaft brauchen – und ich auch: Ich lebe in einem Dachzimmer in Untermiete bei einer alten Witwe. Ich könnte jeden Tag zu dir kommen.«

Ich setzte mich auf den kleinen Hocker, den mir Maricel, meine Ehefrau, neben die Tür gestellt hatte, damit ich mich setzen konnte, wenn ich mich über die Gegensprechanlage oder durch die Tür mit potenziell kontaminierten Besuchern länger unterhalten musste.

»Wenn ich dich reinlasse, Onkel Arthur, versprichst du mir, dass du die Schuhe ausziehst und dir die Hände zweimal gründlich mit Sterilium einreibst?«, fragte ich vorsichtig.

»Das ist ja wie in der Kirche in Vilaincourt, als wir uns mit Weihwasser bekreuzigen mussten«, maulte er.

»Hau endlich ab! Glaubst du im Ernst, du könntest mich mit dieser billigen Tour um den Wickel fingern?«

»Du meinst, *um den Finger wickeln*? Sind das auch die Pillen?«

»Nein!«, schrie ich, »als ich damals im Koma lag, haben sie mir den Schädel aufgebohrt, um das Blut abfließen zu lassen. Damit der Druck auf das Gehirn abnimmt. Seitdem erwürge ich Sätze und zerstampfe Wörter. Aber ich habe überlebt!«

»Vielleicht hat dich der liebe Gott am Leben gelassen, damit du mir verzeihen kannst«, sinnierte Onkel Arthur.

Mein iPhone klingelte.

»Du hast einen Anruf, Sammy, bei mir ruft seit Jahren keiner mehr an. Geh nur ran, ist schon in Ordnung. Ich gehe in die City. An der Aeschenvorstadt gibts wieder eine Baustelle, die will ich mir genauer anschauen ...«

## The Phantom

Ich ging ins Wohnzimmer zurück und ließ mich in meinen schwarzen Ledersessel fallen, mein nächtliches Cockpit. Die Armlehnen sind so breit und flach, dass ich links und rechts iPad, iPhone, Zeitschriften, Bücher und den Notizblock drauflegen kann. Hier verbringe ich ganze Nächte, wenn mich Krämpfe und Nervenschmerzen aus dem Schlaf reißen. Hier fühle ich mich wie die Comicfigur *The Phantom*, die seit 1936 in einer Totenkopfhöhle im Dschungel unter Pygmäen lebt; deshalb nenne ich den Sessel »Phantom-Sessel«.

Ich habe die Hefte von Lee Falk verschlungen und

damals nicht geahnt, dass man auch in einer Großstadt zum Phantom werden kann. Ich hatte kaum noch physischen Kontakt zu Menschen, denn jeder Kontakt barg die Gefahr einer Ansteckung. Mein Sozialleben beschränkte sich auf iPhone, Mails und Social Media.

Deshalb kenne ich nur die wenigsten Menschen, die im Haus wohnen. Für sie bin ich wohl auch *The Phantom*. Aber ich lebe nicht unter Pygmäen, sondern inmitten von griechischen Göttern und Schaufensterpuppen, die meine Wohnung bevölkern. Und ich ermittle nicht da draußen in der Welt gegen böse Mächte, ich ermittle in der *Script Avenue*, die nun zur *Pacific Avenue* geworden ist. Sie werden es bald verstehen.

## Taxi Achmed

Achmed wartete bereits in seinem Taxi vor dem Haus. Früher nannte er sich Mohammed. Zu meinem Erstaunen hatte er sich eine olivgrüne Gebetskappe aufgesetzt. Er wartete gespannt auf meine Reaktion, doch ich zeigte keine Regung. Er hatte sich auch ein neues Auto gekauft. Gekauft ist übertrieben, geleast. Ich hatte ihm ausgerechnet, dass er sich das gar nicht leisten könne, aber er hatte lächelnd gesagt, Allah sehe, dass das gut sei, kein Problem. Bei mir als Ungläubigem könne das natürlich nicht gehen ...

»Es geht dir schon wieder besser«, freut sich Achmed jeweils, wenn er mir die Beifahrertür öffnet und mich zum Universitätsspital fährt, »weil ich für dich bete.«